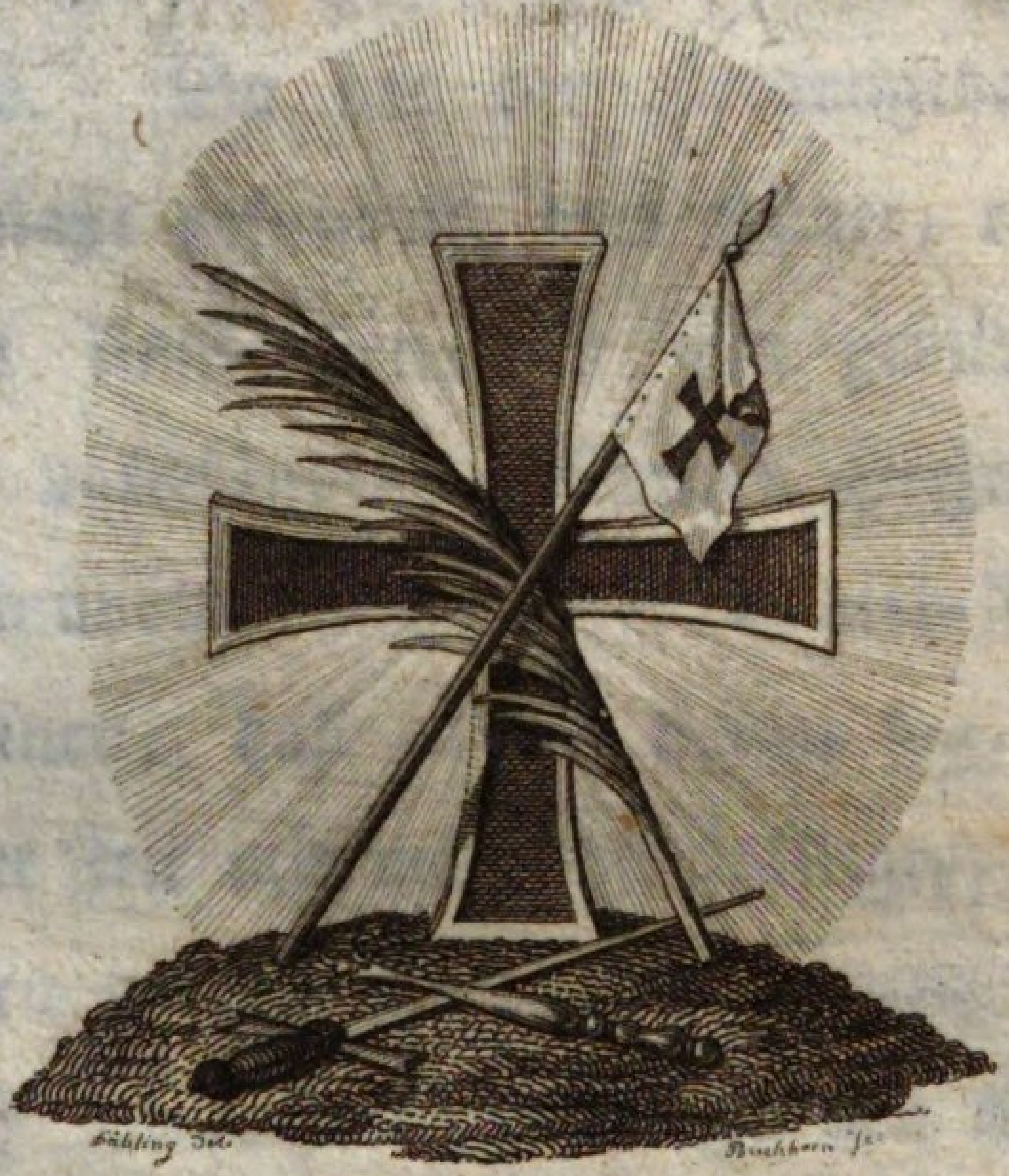
[Pfund, Johann Gottfried]

Lieder

des

Vaterlandes und der Geselligkeit.



Mit Gott für König und Vaterland.

Berlin,
in der Nicolaischen Buchhandlung,
1814.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Diese wundervolle Zeit nimmt einen Jeden in Anspruch, der nur irgend etwas zur Festhaltung und Erhöhung der herrlichen Gesinnungen in ihr beizutragen meinen kann. So hat der Herausgeber dieser Lieder sich veranlaßt gefunden, was früher, oft unter sehr ungünstigen Umständen, in ihm gebildet war, gerade jetzt den vaterländisch-gesinnten Herzen mitzutheilen. Der sinnvolle und billige Beurtheiler wird die Absicht erkennen, daß es oft daran lag, gewisse Hauptaccente der Zeit mit möglichst kräftiger, sittlicher Haltung in einen großen Umkreis zusammen zu flechten, und durch wiederholte Anklänge den Gemütern vertraut zu machen. Wir sind heilig verpflichtet, die gemeinsamen erhabenen Gesinnungen läuternd zu pflegen, und nach den schweren vorübergehenden Aufopferungen des Krieges für die bleibenden, heiligen, geistigen Friedensgüter zu entflammen; so wird Segen

und Glück in gemeinsamer erhöhter Thätigkeit auf allen Gebieten des Lebens aus dem vielen vergossenem Blute gedeihn, und jeder an seinem Platze im Frieden noch ein Held sein können. — Man wird leicht verzeihen, daß einige Stücke dieser Sammlung nur im weitesten Sinne unter den Namen Lieder gehören; doch theils bestimmten auch hier innerliche Zeitbeziehungen, theils gab der Verfasser sie hier als Proben einer neuen Sammlung, die mehr das innere deutsche häusliche Leben umfassen sollte, wenn die gegenwärtige mit wohlwollender Theilnahme aufgenommen würde. — Einige dieser Lieder sind schon gut in Musik gesetzt; Andre, die es gar noch nicht sind, biete ich hiermit zugleich den vaterländischen Musikern dar. —

Möge es mir gelungen sein, an meinem Theile zur Weiterbildung der gewaltigen Zeit beizutragen, und ihr Andenken in dankbaren Seelen fester zu gründen.

Geschrieben zu Berlin nach der Osterzeit 1814.

Inhalt.

Entscheidung . . . . S. 1
Das Vaterland . . . . = 2
Bei der Rückkehr des Königs zum Empfange . . . . = 4
Am Geburtstage der Königin . . . . = 6
Noch auf die Rückkehr des Königs . . . . = 8
Weisheit beim Mahle . . . . = 10
Die Königin . . . . = 12
Ermahnung und Vorsatz . . . . = 14
Das deutsche Land . . . . = 16
Trinklied . . . . = 18
Lieb' und Freundschaft . . . . = 20
An die Deutschen . . . . = 22
Landsturmlied . . . . = 24
Landwehrlied . . . . = 26

Kriegslied, frei nach dem Spanischen . . . . S. 28

Freier Rundgesang . . . . = 31

Lust am Weine . . . . = 33

Bundeslied . . . . = 35

Gruß beim Weine . . . . = 39

Das Trinkgelag unter Eichen . . . . = 40

Dem Andenken der hochseligen Königin . . . . = 42

Die Freiwilligen . . . . = 47

Am zehnten März 1814 . . . . = 49

Unsterblichkeit der Liebe . . . . = 51

An eine Freundin . . . . = 53

Erinnerungen am Sarge Friedrichs des Großen . . . . . . = 54

Gegenwart und Zukunft . . . . = 56

Entscheidung.

Frühjahr 1813.

Zu großer Scheidung fordern große Zeiten,
Ob wir daheim des Lebens Bahn durchwallen,
Ob blutend wir im Schlachtgetümmel fallen,
Ob hier, ob dort wir durch das Leben streiten.

Im Zelte schlug des Peleus Sohn die Saiten,
Und füllte doch mit Klagen Troja's Hallen;
Ihn hemmt nicht Vaterflehn, nicht Kinderlallen,
Dem Freund' ein Todtenopfer zu bereiten.

Wie größrer Umfang ziemt dem Heldenmuthe,
Wenn er für höchste Güter greift zum Schwerdte,
Und innerst Herz sich paart mit starkem Arme.

Die Freiheit kaufet gern mit theurem Blute,
Wer ihre Schön' um jeden Preis begehrte;
Er stirbt, wo Freiheit fällt, vor bitterm Harme.

Das Vaterland.

(1809.)

Der Schiffer lenkt von Goldes-Küsten
Heim an der Väter armen Strand;
Den Krieger kann nicht Raub gelüsten,
Sieht er im Geist sein Jugendland.
Ihm rinnt die Thräne von den Wangen,
Der sonst in Stahl das Herz verschloß.
Dort ist sein wahres Herz gefangen,
Wo allererst ihm Leben floß.

Wol ist es schön die Welt durchstreifen,
Und prüfen fremde Sitt' und Art;
Doch eigne Frucht kann dem nur reifen,
Der seines Volkes Sinn bewahrt.
Denn willst du sichern Bau bekränzen, —
Auf fremden Grund ist kein Vertraun.
Drum bleibt der Weis' in seinen Gränzen
Und kann sich doch die Welt erbaun.

So liebt der Baum den Mutterboden:
Er schlummert süß in Winters Nacht,
Sanft wekket ihn des Lenzes Oden;
Den Blüthen folgt der Früchte Pracht,
Die Wurzel saugt aus todtem Staube
Sich immer freudig Leben an.
Wen so bewohnen Lieb' und Glaube,
Dem sind die Welten aufgethan.

Du, dem entfernt vom Vaterlande
Das Herz bei seinem Klange schlägt,
Du sehnst zurück die sanften Bande,
Die mancher hier als Fessel trägt.
Von neuem wählst du seine Lasten,
Und achtest heilig sein Gesetz,
Giebst, wenn dich zarte Arm' umfaßten,
Dich willig jedem Liebesnetz.

Dem Liebesgott ist zugegeben,
Das überall sein Werk gedeiht.
Doch schöner, wenn der Liebe Leben
Im väterlichen Laut sich reiht.
Dann regt das Wort der Seelen Tiefe;
Verstandner werden Blick und Gruß.
Was ewig sonst verborgen schliefe,
Spricht innig nun aus Lied und Kuß.

Wo deutschem Sänger je gelungen,
Daß er in Töne Herz gehaucht,
Von Heimathliebe fest umschlungen
Ward er in heilge Gluth getaucht.
Ja alles, was wir herrlich halten,
Es kommt von seiner reichen Hand.
Das Losungswort der frommen Alten,
Gott, ruft es, König, Vaterland.

Bey der Rückkehr des Königs zum Empfange.

(1808.)

Wohlan, der Freude Tönen
Laßt endlich frohsten Lauf;
Sie steigt von deutschen Söhnen
Dem besten König auf!
Wir folgen treu verbündet
Dir nach auf neuer Bahn.
Hör' an, was uns entzündet,
Und nimm die Herzen an.

Nie stehn die Zeiten stille;
In neuem hohen Sinn
Führt uns ein großer Wille
Zu größrer Zukunft hin.
Wir fassen's, was sie zeiget,
Die That geb' ihr Gehalt,
Und aus Verwirrung steiget
Verklärte Lichtgestalt.

Auf weitem Rund der Erden
Gab Gott uns auch den Ort,
Sein rechtes Volk zu werden,
Uns gleich an Sitt' und Wort.
Hier laßt uns Schätze schaffen
Im Geist und aus der Erd',
Und freudig wagt's in Waffen
Für Fürst und eignen Heerd.

Denn unserm Stamm entsprossen
Bist Du und Dein Geschlecht;
Ihr schufet unverdrossen
Für uns Gesetz und Recht.
Und, was wir Großes haben,
Das werde treu bewahrt,
Gemehrt durch eigne Gaben;
So will es deutsche Art.

Und auch daheim betreibe
Es Jeder gleicherweis,
Sei treu dem edeln Weibe
Und froh bei ernstem Fleiß
Denn das ist reiner Stempel
Und Schmuck dem deutschen Mann.
Mit fürstlichem Exempel
Gingst Du uns stets voran.

So streb' ein Geist in Allen,
Der Gottes Werk erschafft.
Der Herzens-Freude Wallen
Erhöht uns Muth und Kraft.
Wir hegen hohe Güter
Im deutschen Vaterland;
Getreu ist unser Hüter,
Wir bieten Herz und Hand.

Am Geburtstage der Königin.

(Nach der Rückkehr 1809.)

Heut am hohen frohen Fest
Gilts mit Sang und Klang.
Freude sich nicht zügeln läßt
Nach so langem Zwang.
Wie den jugendlichen Wein
Enge Schranke würzt,
So die Freude stark und rein
Nun zu Bechern stürzt.

Heute stand ein mächt'ger Stern
Dort am Himmelszelt,
Gab die Fürstin unserm Herrn,
Schmuck für Thron und Welt.
Opfert ihm, was köstlich heißt,
Ehrt die Göttermacht;
Groß und herrlich war der Geist,
Der ihr Bild gedacht.

„Hohe Tugendkönigin,
„Woll' uns nicht verschmähn!
„Blick herab mit hohem Sinn,
„Unser Herz zu sehn.
„Jeder bringt dir Wünsche dar,
„Liebe bleibt ihm Pflicht.
„Deiner Völker treue Schaar
„Kennt es anders nicht."

Legt bei Seit' ein frisches Faß
Gleicher froher Zeit.
Doch vom alten füllt das Glas,
Leert's mit Wonnigkeit!
Voll Entschluß und Wunsch und Muth,
Reicht euch fest die Hand,
Und das deutsche Traubenblut
Sei zum Unterpfand.

Heute haltet, deutscher Art,
Alter Sitten Spur!
Was beim Wein gesprochen ward,
Sei der höchste Schwur.
Faßt die Gläser, blickt zum Thron,
Huldigt allzugleich,
Ihr, der Schönsten auf dem Thron,
Schön und Tugendreich.

Noch auf die Rückkehr des Königs.

(1808.)

Den König in der Mitten
Fühlt durch Pallast und Hütten
Das Volk sich doppelt stark
Und froh in Herz und Mark.
Ein Jeder sucht ein Zeichen,
Den Tag ihm zu vergleichen.
Der Landmann strömt herbei,
Und ruft: Juchhei, Juchhei!

Du, Stadt, bist neugeboren;
Er zog zu deinen Thoren,
Den Du so lang' entbehrt,
Der wird von Gott beschert.
So feire laut und stille
Sein Fest der muntre Wille,
Doch Bräutigam und Braut,
Sie küssen heut sich laut.

Sie sahn am Königspaare,
Daß Liebe keine Jahre,
Wo sie sich schön vermählt,
Wie andre Güter, zählt.
Die Liebe bleibt das Zeichen,
Dem keins sich kann vergleichen;
Des Volkes Lieben auch
Behält den gleichen Brauch.

Den König wollt' ihr ehren,
Und ihm durch Thaten schwören,
Daß wir sein eigen sind,
Wie Vaters treue Kind.
Er wohnt in unsrer Mitten
Mit wahren deutschen Sitten;
Drum stößt der deutsche Mann
Zuerst und letzt ihm an.

Heut wird der Wein entsiegelt,
Und Herz und Hirn beflügelt;
Der Sänger trunkner Mund
Thut Freud' und Liebe kund.
Ein Festtag unserm Kreise
Bleibt's nach Gesetzesweise;
So lang wir athmen noch
Leb' unser König hoch!

Weisheit beim Mahle.

Ernste Weisheit, — fern vom Mahle
Schließt sie wo verborgen ein,
Wenn dem blinkenden Pokale
Sånger muntre Lieder weihn.
Tief im Herzen keimt sie leise,
Wenn den Ernst die Freude zwingt.
Der nur heißt der wahre Weise,
Wer beim Mahl auch lustig trinkt.

Zu den bittern Erdenmůhen
Gab ein Gott auch Hochgenuß.
Grůne Au'n und Båume blůhen,
Himmel lacht im Silberfluß,
Und an seinen Ufern heben
Hůgel ihr bekrånztes Haar.
Seht mit Trauben prangen Reben,
Reichen goldnen Trank uns dar.

Wie der Mensch, von Ost gezogen,
Kam des Weines måcht'ger Gott,
Zwang den Fels und rauhe Wogen,
Wilde Thier' im Scherz und Spott.
Und des Himmels heilger Glaube
Nahm zum Denkmal dunkeln Wein.
Ja der sůße Saft der Traube
Schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen,
Menschen auf zu Himmelshöhn;
Jugend beut im bunten Reigen
Nectartrank mit Lustgetön.
Edler That und Liedern schenket
Einzig Lohn des Weines Blick,
Und an höchste Freuden denket
Jeder beim Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet
In der Völker Herzensgrund.
Nein, bei jedem Fest erschallet
Noch ein Hoch von Muud zu Mund.
Wenn die Berge noch nicht dürsten,
Trinkt und singt der Deutsche Mann.
Liebend ehrt er seinen Fürsten;
Stoßt dem Edeln König an!

Die Königin.

(Frühjahr 1809.)

Tugend ist Schönheit.

Mild leuchtet Schönheit, wie die Flamme
Bei Nacht zu stillem Waller spricht,
Und blüht sie hoch auf Fürstenstamme,
Dann strahlt sie, gleich des Himmels Licht.
Wir wandeln gern im sanften Scheine,
Und ihre Näh verbreitet Heil.
Ihr, Völker! wißt, dies einzig Eine
Ward unserm Königsthron zu Theil.

Gerechtigkeit verschmäht die Binden,
Wenn Schönheit selbst zur Seit' ihr sitzt.
Nie kann des Königs Aug' erblinden,
Wo er das ew'ge Recht beschützt.
Ihn preist die Mitwelt als Gerechten;
Die Nachwelt kann nicht minder thun.
Ihr Völker dürft bei solchen Mächten
Vertrauensvoll in Liebe ruhn.

Wie ausgesucht das Schicksal zürne, —
Nicht wankt die Fürstin von der Bahn.
Sie blickt mit Hoheit auf der Stirne,
Im Auge Demuth, himmelan.
Sie denkt, was große Fürsten litten
Vom unverschuldeten Geschick.
Ihr Völker, Ihrem, unserm Bitten
Gab sie der Himmel uns zurück.

Aus blauem Aug' und blonden Locken
Könnt' ihr sie wieder lächeln sehn.
Ihr Kommen ließ kein Auge trocken;
Sie war in Thränen zwiefach schön!
Sie braucht nicht Gold, nicht Sammt und Seiden,
Der Seele Schönheit schenkt den Glanz.
Ihr müßt uns, fremde Völker neiden,
Drum reicht nur willig Ihr den Kranz.

Laßt Meißel auch und Pinsel streben,
Daß künft'ge Zeit Ihr Bild bewahrt.
Wir schätzen noch Ihr köstlich Leben
Und freun uns frischer Gegenwart.
Hörts, Enkel, von entzückten Greisen,
Welch Wunderglück uns Gott beschied,
Und wenn wir heut Sie würdig preisen,
So lernt's aus unserm Wonnelied.

Weisheit beim Mahle.

Ernste Weisheit, — fern vom Mahle
Schließt sie wo verborgen ein,
Wenn dem blinkenden Pokale
Sänger muntre Lieder weihn.
Tief im Herzen keimt sie leise,
Wenn den Ernst die Freude zwingt.
Der nur heißt der wahre Weise,
Wer beim Mahl auch lustig trinkt.

Zu den bittern Erdenmühen
Gab ein Gott auch Hochgenuß.
Grüne Au'n und Bäume blühen,
Himmel lacht im Silberfluß,
Und an seinen Ufern heben
Hügel ihr bekränztes Haar.
Seht mit Trauben prangen Reben,
Reichen goldnen Trank uns dar.

Wie der Mensch, von Ost gezogen,
Kam des Weines mächt'ger Gott,
Zwang den Fels und rauhe Wogen,
Wilde Thier' im Scherz und Spott.
Und des Himmels heilger Glaube
Nahm zum Denkmal dunkeln Wein.
Ja der süße Saft der Traube
Schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen,
Menschen auf zu Himmelshöhn;
Jugend beut im bunten Reigen
Nectartrank mit Lustgetön.
Edler That und Liedern schenket
Einzig Lohn des Weines Blick,
Und an höchste Freuden denket
Jeder beim Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet
In der Völker Herzensgrund.
Nein, bei jedem Fest erschallet
Noch ein Hoch von Muud zu Mund.
Wenn die Berge noch nicht dürsten,
Trinkt und singt der Deutsche Mann.
Liebend ehrt er seinen Fürsten;
Stoßt dem Edeln König an!

Die Königin.

(Frühjahr 1809.)

Tugend ist Schönheit.

Mild leuchtet Schönheit, wie die Flamme
Bei Nacht zu stillem Waller spricht,
Und blüht sie hoch auf Fürstenstamme,
Dann strahlt sie, gleich des Himmels Licht.
Wir wandeln gern im sanften Scheine,
Und ihre Näh verbreitet Heil.
Ihr, Völker! wißt, dies einzig Eine
Ward unserm Königsthron zu Theil.

Gerechtigkeit verschmäht die Binden,
Wenn Schönheit selbst zur Seit' ihr sitzt.
Nie kann des Königs Aug' erblinden,
Wo er das ew'ge Recht beschützt.
Ihn preist die Mitwelt als Gerechten;
Die Nachwelt kann nicht minder thun.
Ihr Völker dürft bei solchen Mächten
Vertrauensvoll in Liebe ruhn.

Wie ausgesucht das Schicksal zürne, —
Nicht wankt die Fürstin von der Bahn.
Sie blickt mit Hoheit auf der Stirne,
Im Auge Demuth, himmelan.
Sie denkt, was große Fürsten litten
Vom unverschuldeten Geschick.
Ihr Völker, Ihrem, unserm Bitten
Gab sie der Himmel uns zurück.

Aus blauem Aug' und blonden Locken
Könnt' ihr sie wieder lächeln sehn.
Ihr Kommen ließ kein Auge trocken;
Sie war in Thränen zwiefach schön!
Sie braucht nicht Gold, nicht Sammt und Seiden,
Der Seele Schönheit schenkt den Glanz.
Ihr müßt uns, fremde Völker neiden,
Drum reicht nur willig Ihr den Kranz.

Laßt Meißel auch und Pinsel streben,
Daß künft'ge Zeit Ihr Bild bewahrt.
Wir schätzen noch Ihr köstlich Leben
Und freun uns frischer Gegenwart.
Hörts, Enkel, von entzückten Greisen,
Welch Wunderglück uns Gott beschied,
Und wenn wir heut Sie würdig preisen,
So lernt's aus unserm Wonnelied.

Ermahnung und Vorsatz.

Beim Jahreswechsel.

Ein nichtig, flüchtig Leben
Hat euch ein Gott gegönnt,
Das müßt ihr höher heben,
Soviel ihr mögt und könnt.
Die köstlichsten Juwelen
Birgt unscheinbar Gestein,
Und was die Tiefen hehlen
Will aufgefördert seyn.

Bedenkt, wie Viele bieten
Zum großen Werk die Hand,
Und Jedem lohnen Blüten,
Wo er den Standort fand.
Da wirk' in seinem Kreise,
Was Jeder kann und weiß,
Mit ächter, heißer Weise,
Und Tugend krönt den Schweiß.

Dabei gedenkt zu Zeiten,
So oft die Welt vergönnt,
An Geistes Ewigkeiten,
Wenn Andacht euch entbrennt.
In ein Gefühl versammelt
Sich dann Unendlichkeit.
Was alle Vorzeit stammelt,
Dem seid ihr eingeweiht.

Leicht sieht die Zeit verrauschen
Der gottergebne Sinn,
Das Jahr sein Kleid vertauschen
Zu schönerem Gewinn.
Er traut dem höhern Rathe:
Kein Wunsch ist ihm bewußt,
Als daß der Fried' im Staate
Gleich dem in seiner Brust.

Und, was euch schön geblühet,
Dem bleibt im Geiste treu;
Wenn äußre Jugend fliehet,
Im Geiste grünt sie neu.
Nie kann das Bild entschwinden,
Wie zwei am Traualtar
Sich fest und ewig binden
Für Glück und für Gefahr.

Denn Liebe labt das Leben,
Und ward uns zugetheilt,
Zur Dauer zu erheben,
Was sonst im Strom enteilt.
Oft kann nur sie entfalten,
Was tief verworren war;
Und sel'ger, als im alten
Lohnt sie im neuen Jahr!

Das deutsche Land.

Deutsches Land, du wonnig Land,
Wer in dir sein Leben fand,
Der ist wohl geborgen.
Wer mit Ernst sein Werk versteht,
Treulich an die Arbeit geht,
Darf für Lohn nicht sorgen!

Deutsches Land, du treues Land,
Wer dein sinnig Wort verstand,
Kennt des Herzens Laute.
Ja ist Ja, und Nein ist Nein,
Herz und Mund stimmt überein;
Wohl ihm, wer dir traute!

Deutsches Land, du freies Land,
Wer auf deinen Bergen stand
Trank der Freiheit Lüfte!
Doch in Thälern schleicht herbei
Oft die fremde Tyrannei:
Sperrt sie in die Klüfte!

Deutsches Land, du sittig Land,
Bleibe fremd dem fremden Tand
In des Hauses Mitte.
Wähle dir des Herzens Braut,
Jüngling, sei vor Gott vertraut;
Das ist deutsche Sitte!

Deutsches Land, du weises Land,
Du erkennst des Wissens Band,
Dringst in Geistes Tiefen.
Fremder Weisheit leihst du Werth
Oder schwingst des Urtheils Schwerdt;
Richtest recht die Schiefen.

Deutsches Land, du tapfres Land,
Gleich das treue Schwerdt zur Hand,
Wo dein Recht will wanken.
Fürstentreue zieht voran
Gegen fremden Druck und Wahn,
Schreibt ihm sichre Schranken.

Deutsches Land, du frommes Land,
Wer in dir Gott recht erkannt,
Wird in Noth nicht zagen:
Deines Glaubens Felsenhöhn
Werden fest in Wettern stehn;
Endlich muß es tagen!

Deutsches Land, du heilig Land,
Wer in dir ein Grab' nur fand
Kann sich selig preisen.
Wenn der Leib in Staub zerfällt,
Steigt der Geist zur höhern Welt
In des Himmels Kreisen.

Trinklied.

Hoch tranken dort auf Bergeshöh'n
Vordem die Herrn der Erde,
Umstrahlt vom Himmel ewig schön,
Befreit von Erdbeschwerde.
Auch uns ist mancher Himmel nah
Bei Wein, Gesang und Gästen,
Und sind wir froh, so steigen wir
Noch heut zur Himmelsvesten.

Denn Licht und Wein im Saale flammt,
Wie himmlische Gestirne;
Wein steigt zu Höhn, woher er stammt,
Und dringt wohl auch zu Hirne;
Erhebt zu lichten Himmelshöhn,
Und zeigt besonnte Thale,
Und kündet Güter ewig schön
Durch Sängers Mund beim Mahle.

Zuerst sei Deutscher Frauen Ruhm
Von deutschem Mann gesungen;
In Sitt' und Zucht zum Heiligthum
Ist unser Kranz geschlungen.
Ein zart Vertraun darf ungestört
Den Blick der Treue tauschen;
Wir wollen schonend seitwärts sehn
Und frisch mit Bechern rauschen.

Viel süßer heißt als Honigseim
Der Weisheit goldne Lehre;
Die Andacht nährt des Lebens Keim
Und spricht von höh'rer Sphäre;
Doch ohne Mahles Fröhlichkeit
Wär' all' ihr Thun verloren,
Das wird uns willig eingeräumt
Von Weisen gleich und Thoren.

Im Herzen wächst ein kühn Vertraun
Bei Wein, Gesang und Scherzen.
Wir können, wie auf Felsen, baun
Auf frohe Menschenherzen.
Und sind wir stark und fest vereint
Hier wie in Tempels Hallen,
So trotzen wir dem ärgsten Feind,
Und wagens keck mit Allen.

Die Freude hebt zu Himmelshöhn,
Und macht uns Herrn der Erden;
Sie strahlt vom Himmel ewig schön,
Befreit von Erdbeschwerden.
Auch uns ist mancher Himmel nah
Bei Wein, Gesang und Gästen,
Und sind wir froh, so steigen wir
Noch heut zur Himmelsvesten.

Lieb' und Freundschaft.

Welcher Gott entflammt die Brust
Heut in unserm Kreise;
Jeder ist der Himmlischen
Werth, daß man ihn preise.
Einen hab' ich still erkannt,
Und bezeichn' ihn leise;
Er geleitet herrlich uns
Auf der Lebensreise.

Er gebietet unumschränkt
Weit in allen Landen,
Fesselt, was sich feindlich flieht
Fest in goldnen Banden;
Und am liebsten wohnt er da,
Wo sich Herzen fanden;
Wo ihm zwei versammelt sind,
Ist auch er vorhanden.

Freunde sind durch ihn beim Mahl
Froh und guter Dinge.
Jeder weiß, wo lieblicher
Ihm das Glas erklinge;
Wer geheim bei Tanz und Spiel
Bunte Reihen schlinge,
Und warum ein trunknes Lied
Ihn als Gott besinge.

Völker schließen Freundesbund,
Die sich lange mieden,
Und statt Blutes wird der Zwist
Durch ein Wort entschieden.
Vor dem einen mächt'gen Gott
Muß der Zorn versieden,
Und nach langem Hasse folgt
Liebe, Freude, Frieden.

Ewig knüpft der Menschen Thun
Er durch zart Getriebe,
Und man schöpft ohn' seine Gunst
Wasser mit dem Siebe.
Freundschaft ist ein armes Gut
Keimt sie nicht in Liebe,
Und erstorben wär' das Herz,
Wenn nicht Liebe bliebe.

Hoch am lichten Himmel steht
Bunt der Farbenbogen,
Und durch seine Mitte kömmt
Taubenschaar geflogen,
Und vom milden Abendstern
Wird das Herz gezogen.
Wer dem Himmlischen vertraut,
Hat sich nie betrogen.

An die Deutschen.

(Im Mai 1813.)

Wohlauf uns ruft die große Stunde
Hinaus in deutscher Freiheit Feld;
Ein edles Volk im Freiheitsbunde
Bleibt unbezwungner Gottesheld.
Denn selbst, von Fremden rings durchzogen,
Steht's fest, wie Fels in Meereswogen.

Ein Sturm durchbraust die deutschen Eichen,
Schreckt alter Helden Geister wach.
Sie zürnen, sähn sie je euch weichen
Und winken ihrem Pfad euch nach.
Sie dünken sich mit euch erstanden,
Uns zu befrein aus Knechtes Banden.

Man will uns theure Fürsten rauben
Und schlichte Sitt' und treues Wort,
Zertrümmern unsrer Väter Glauben
An Gott, der Freiheit höchsten Hort;
So schmachvoll endlich uns beschränken,
Im Gottesgeist nicht frei zu denken.

Und wer mag frölich seyn im Hause? —
Mit Ketten klirrt der Vater Rhein;
Im deutschen Saal, beim deutschen Schmause
Gebricht's am freien deutschen Wein.
Und hier auch seht ihr stumme Ahnen
Von düstrer Wand zu Thaten mahnen.

Drum zieht für Gott, für Eltern, Bräute,
Mit Gott, für König, Vaterland.
Euch lockt nicht irrdisch Gold noch Beute,
Nein goldnen Friedens Himmels-Pfand.
Ihr greift zum Schwerdt, wie fromm zum Stabe,
Wer pilgernd zog zu heil'gem Grabe.

Nun zwingt im heil'gen Krieg die Lügen,
Die lang' uns Brüder schwer entzweit.
Seid stark und groß bei sanften Zügen
Und nehmt zur Losung: Einigkeit!
Verbannt sei blinde Wuth und Rache,
Wo Gott steht und gerechte Sache.

Lieb' und Freundschaft.

Welcher Gott entflammt die Brust
Heut in unserm Kreise;
Jeder ist der Himmlischen
Werth, daß man ihn preise.
Einen hab' ich still erkannt,
Und bezeichn' ihn leise;
Er geleitet herrlich uns
Auf der Lebensreise.

Er gebietet unumschränkt
Weit in allen Landen,
Fesselt, was sich feindlich flieht
Fest in goldnen Banden;
Und am liebsten wohnt er da,
Wo sich Herzen fanden;
Wo ihm zwei versammelt sind,
Ist auch er vorhanden.

Freunde sind durch ihn beim Mahl
Froh und guter Dinge.
Jeder weiß, wo lieblicher
Ihm das Glas erklinge;
Wer geheim bei Tanz und Spiel
Bunte Reihen schlinge,
Und warum ein trunknes Lied
Ihn als Gott besinge.

Völker schließen Freundesbund,
Die sich lange mieden,
Und statt Blutes wird der Zwist
Durch ein Wort entschieden.
Vor dem einen mächt'gen Gott
Muß der Zorn versieden,
Und nach langem Hasse folgt
Liebe, Freude, Frieden.

Ewig knüpft der Menschen Thun
Er durch zart Getriebe,
Und man schöpft ohn' seine Gunst
Wasser mit dem Siebe.
Freundschaft ist ein armes Gut
Keimt sie nicht in Liebe,
Und erstorben wär' das Herz,
Wenn nicht Liebe bliebe.

Hoch am lichten Himmel steht
Bunt der Farbenbogen,
Und durch seine Mitte kömmt
Taubenschaar geflogen,
Und vom milden Abendstern
Wird das Herz gezogen.
Wer dem Himmlischen vertraut,
Hat sich nie betrogen.

An die Deutschen.

(Im Mai 1813.)

Wohlauf uns ruft die große Stunde
Hinaus in deutscher Freiheit Feld;
Ein edles Volk im Freiheitsbunde
Bleibt unbezwungner Gottesheld.
Denn selbst, von Fremden rings durchzogen,
Steht's fest, wie Fels in Meereswogen.

Ein Sturm durchbraust die deutschen Eichen,
Schreckt alter Helden Geister wach.
Sie zürnen, sähn sie je euch weichen
Und winken ihrem Pfad euch nach.
Sie dünken sich mit euch erstanden,
Uns zu befrein aus Knechtes Banden.

Man will uns theure Fürsten rauben
Und schlichte Sitt' und treues Wort,
Zertrümmern unsrer Väter Glauben
An Gott, der Freiheit höchsten Hort;
So schmachvoll endlich uns beschränken,
Im Gottesgeist nicht frei zu denken.

Und wer mag frölich seyn im Hause? —
Mit Ketten klirrt der Vater Rhein;
Im deutschen Saal, beim deutschen Schmause
Gebricht's am freien deutschen Wein.
Und hier auch seht ihr stumme Ahnen
Von düstrer Wand zu Thaten mahnen.

Drum zieht für Gott, für Eltern, Bräute,
Mit Gott, für König, Vaterland.
Euch lockt nicht irrdisch Gold noch Beute,
Nein goldnen Friedens Himmels=Pfand.
Ihr greift zum Schwerdt, wie fromm zum Stabe,
Wer pilgernd zog zu heil'gem Grabe.

Nun zwingt im heil'gen Krieg die Lügen,
Die lang' uns Brüder schwer entzweit.
Seid stark und groß bei sanften Zügen
Und nehmt zur Losung: Einigkeit!
Verbannt sei blinde Wuth und Rache,
Wo Gott steht und gerechte Sache.

Landsturmlied.

Mel. Was Gott thut, das ist wohl gethan.
(In schnellerer Bewegung.)

Mit Gott für König, Vaterland
Greift Männer jetzt zu Waffen;
Was hat der Feind im deutschen Land
In unsrer Mark zu schaffen.
Hinweg mit ihm,
Sein Ungestüm
Mag noch so hoch sich thürmen,
Wir wollen ihn verstürmen.

Schon draußen kämpft die tapfre Schaar
Der heldenmüth'gen Krieger;
Sie achten keine Todesfahr,
Und sind im Fall noch Sieger.
Mit Uebermacht,
Wähnt er, gebt Acht,
Euch dennoch zu bezwingen;
Das soll ihm nicht gelingen.

Und drängt' er euch auf uns zurück,
Wir stehn mit euch gerüstet;
Wir weichen keinen Augenblick,
Wie sehr er prahlt und brüstet.
Mit Hinterlist
Wähnt, wie ihr wißt,
Er endlich zu berücken;
Das soll ihm jetzt nicht glücken.

Mit Gott für König, Vaterland
Greift Männer jetzt zu Waffen;
Was hat der Feind im deutschen Land
In unsrer Mark zu schaffen!
Mit Gott und Christ
Wird alle List,
Wird Höllenmacht bezwungen;
Der Friede wird errungen!

Landwehrlied.

Mel. Mir nach spricht Christus unser Held.

(gleichfalls mit schnellerer Bewegung.)

Mit Gott, ihr Männer, geht zum Streit;
Ihr seid des Landes Wehre!
Der König rief zur rechten Zeit;
So kämpft zu Gottes Ehre.
Ihr ringet nach und mit dem Kreuz;
Wer euer spottet, der bereut's.

Euch strahlt der Herr mit seinem Licht
In düstrer Nacht der Schlachten;
Mag euch der fremde Bösewicht
Auch noch so sehr verachten.
Ihr fühlt kein wildes Racheherz
Und doch vergeht ihm bald der Scherz.

Ihr ließet Bücher, Acker, Pflug,
Und folgtet Gottes Winken;
Zu dämpfen fremden Lug und Trug
Ließt ihr die Schwerdter blincken.
Ihr dienet nicht um eitlen Sold;
Das Vaterland ist euer Gold.

Und Christus geht mit euch voran;
Wer wollte stille stehen?
Er bricht für euch die Heldenbahn,
Hilft euch in Todes Wehen;
Und wer ihm gläubet, trägt zum Lohn
Des ew'gen Lebens Kranz davon.

Mit Gott und Christus geht zum Streit;
Ihr seid des Landes Wehre!
Der König rief zu rechter Zeit;
So kämpft zu Gottes Ehre.
Ihr ringet nach und mit dem Kreuz;
Wer eurer spottet, der bereuts.

Kriegeslied.

(Frei nach dem Spanischen.)

In Ketten zu schmachten,
O schimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

Wir ziehen ins Weite
Zu Ruhm und Gefahr,
Uns ladet zum Streite
Die kämpfende Schaar.

Das Vaterland klaget
Mit endlosem Ach!
„Ihr Söhne, wer zaget?"
Und Echo tönt's nach!

Wer hieße der Feige,
So niedrig von Blut,
Dem kochend nicht steige
Die Ader vor Wuth?

Wer böte den Nacken
Dem schmählichen Joch?
Zu leben mit Sklaven,
Heißt „leben" es noch?

Zu heucheln, zu schmeicheln
Zu kriechen im Dienst,
Unwürdigen Seelen
Nur bringt es Gewinnst.

Ade, zarte Söhne,
Wie Blumen im Mai;
Ade, süße Schöne,
Du Gattin, so treu.

Den Arm, den beim Scheiden
Mit Thränen ihr nezt. —
Einst küßt ihn mit Freuden,
Wan Blut ihn gelezt.

Erzittre, du Zwinger
Des Ebro und Rhein,
Wenn muthige Ringer
Des Sieges sich freun!

Und müssen wir fallen
Für König und Land, —
Wir stehen mit Allen
In göttlicher Hand!

Der heimische Boden
Sprießt Rosen aus Blut;
Drinn athmet mein Oden
Und hauchet noch Glut.

Da heißt es: Hier schlummert
In Rosen so roth,
Der Mann, der sich stürzte
In Sieg oder Tod.

In Ketten zu schmachten,
O schimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

Freier Rundgesang.

(December 1813.)

Wolan, ihr wackern Zecher,
Der Freiheit Tag erglänzt!
Wir schwingen freien Becher,
Von Eichenlaub umkränzt!
Wir sind nach viel Gefahren,
Was unsre Väter waren,
Ihr Freunde, wir sind frei,
Und trinken froh dabei.

Zuerst den tapfern Brüdern
Ein Lebehoch gebracht!
In aller Sänger Liedern
Werd' ihrer einst gedacht.
Die treu sich hingegeben,
Die Todten sollen leben,
Und selbst von sel'gen Höhn,
Den Dank der Freunde sehn.

Nun singt vom deutschen Stamme
Den treu bewährten Mann,
Der mit Begeistrungsflamme
Besonnen handeln kann.
Ihn meint mit reinem Klange
Der Becher beim Gesange,
Und wenn sein Geist entschwebt,
Wir wissens, daß er lebt.

Jetzt denkt an Herzens Leben,
Ihr Freunde frisch und froh,
Die Frauen zu erheben
In dulci Jubilo.
Sie schränken zart und leise
Der Sitte heil'ge Kreise
Und Frauen, Wein und Sang,
Macht weise lebenslang.

Der ganzen Tafel-Runde
Gilt dieses Glas mit Wein!
Wir wollen treu dem Bunde
In Tod und Leben seyn.
Mag Alles wohl gerathen!
Wir danken Gott mit Thaten!
So kömmt der Väter Blut
Den Enkeln einst zu gut.

Zuletzt mit Jubelschalle,
Den lieben König Heil!
Er steht mit Gott für Alle;
Drum wird ihm Sieg zu Theil.
Wir sind nach viel Gefahren,
Was deutsche Väter waren.
Das Vaterland ist frei;
Wir trinken froh dabei!

Lust am Weine.

(Dithyrambisch.)

Kommt mir mit leidigen
Grillen nicht an!
Alles mit freudigen
Stirnen gethan!
Stark im Vereine,
Kühner vom Weine
Stürmt zu Gesängen und Thaten der Mann!

Grüßet mit rüstigen
Freunden die Zeit!
Jaget die wüstigen
Trübler mir weit;
Der mit Beekeln,
Ewiglich mäkeln,
Innerlich kranken am bläulichen Neid.

Ha, wie die wonnigen
Blumen der Au
Lachen im sonnigen
Himmlischen Blau!
Frühlings Entzücken
Glüht aus den Blicken,
Wenn ich den Becher, den funkelnden, schau!

Leuchtet, ihr freudigen
Sonnen im Saal;
Wolken, die leidigen
Fliehen zu Thal.
Himmlischem Lenze
Trunkene Tänze!
Freude, du trafst mich mit ewigem Strahl!

Bundeslied.

(Januar 1814.)

Mit Blumen schmückt die freien Hallen
Und schmeckt mit Freuden deutschen Wein.
Welch lieblich Loos ist uns gefallen;
Der Bruder trinkt am freien Rhein.
Nicht mehr in düstrer Trauerwolke
Schleicht Freiheit bänglich eingehüllt.
Sie strahlt verklärt dem deutschen Volke,
Und hier an Tafel prangt ihr Bild.

Wir reden frei von Grund und Spuren
Der alten Schmach, der neuen Kraft.
Wo Rachegeister sich durchfuhren,
Wird jetzt ein friedlich Haus geschafft.
Doch Freude wird erst ganz vollkommen,
Kehrt bald des Friedens Heil zurück.
Denn mancher Freund bleibt hingenommen,
Und trübt mit Thränen unsern Blick.

Gestützt vom zarten Mitgefühle
Hebt Trauer selbst den Blick empor,
Sieht nur am schön errungnen Ziele
Sie frisch erwachten Lebens Flor.
Neu muß das deutsche Land erstehen
Mit Gott im Herzen neu vereint,
Und freien Erdtheils künft'ge Höhen
Fühlt jeder Geist, ders göttlich meint.

Nur gilts daheim ein tapfres Kämpfen
Mit trägem Sinn und eitler Lust.
Wir finden bösen Feind zu dämpfen
In eigner und in fremder Brust.
Schnell mag des Kaltsinns Eis zerrinnen,
Daß Lieb' in Eintracht schön erwarmt,
Wenn unter hohen Tempels Zinnen
In Bruderlieb' ihr euch umarmt.

Vom Norden flammt des Kreuzes Zeichen,
Lenkt Aller Augen himmelwärts.
Die frechsten Kriegesknechte weichen
Dem, der es trägt vor Stirn und Herz.
Das Kreuz auf allen Siegesfahnen,
Das Kreuz, der Trost im letzten Schmerz —
Dies Zeichen soll zugleich uns mahnen
An Lieb' und Treu' in Haus und Herz.

Zur Zeit, wo Fürsten knieend danken
Dem ew'gen Herrn der Völkerschlacht,
Wer will geheim im Zweifel wanken,
Sein Licht zu flehn in Herzens Nacht?
Dann faßt euch freudigstes Erkühnen,
Ihr werft zurück vergangnes Leid;
Gewiß, daß Alles Gott muß dienen,
Liegt vor und in euch goldne Zeit.

So wie im wilden Schlachtgetümmel
Mit gläub'ger Kraft der Schwächste strebt,
Vertrauend auf gerechten Himmel,
Nicht achtend, ob er stirbt, ob lebt;
So laßt uns That des Friedens wirken
Am angewies'nen Gottes-Platz,
Und in des eignen Heerds Bezirken
Sucht Jeder wahrer Weisheit Schatz.

Ihr lieben, holden, deutschen Frauen,
Die kranken Krieger treu gepflegt,
Wir dürfen fest auf euch vertrauen,
Wenn ihr der Zukunft Jugend hegt!
Des Kindes Urbild zu verklären,
Macht Lieb' und Freiheit hochgesinnt.
Vor Allem Gott und Recht zu ehren,
Zieht Mann und Weib das zarte Kind.

Du Preußenland, gerechte Männer
Der deutschen und der weitern Welt,
Sie preisen dich als ersten Renner
Im Kampf auf deutscher Freiheit Feld.
Mit jungem Glanz strahlt deine Krone;
Ein Bild zu missen wird uns schwer;
Der König sammt dem Königssohne
Sehnt's oft mit uns von oben her.

Du treues Land, du deutsche Erde,
Dein Sieg bringt Frieden, Recht und Licht.
Droht deinen Gütern je Gefährde,
Ich weiß, dein Sohn verläßt dich nicht.
Dann schlingt, wie in vergang'nen Stunden,
Dein Spruch um uns sein heilig Band;
Der Spruch, den wir bewährt erfunden:
Mit Gott, für König, Vaterland!

Gruß beim Weine.

Freunde seid willkommen
Hier am Liedertisch;
Rasch den Platz genommen,
Trinkt euch jung und frisch.

Laßt den andern Tagen,
Was die Sorge droht.
Jeder mag sich plagen
Mit der eignen Noth.

Potentaten zanken
Um der Erde Ball;
Fröhlichen Gedanken
Angehört das All.

Unter Lied und Scherzen
Schlürft das Traubenblut.
Freisinn keimt im Herzen
Dem, der's würdig thut.

Höher wächst das Leben,
Wenns der Wein getränkt,
Gästen gern gegeben,
Himmelan geschwenkt!

Das Trinkgelag unter Eichen.

(Zum Frühlinge 1814.)

Ihr Freunde, kommt ins dunkle Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beim Becher deutschen Weins.
Denn jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht,
Und Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht.

Du Eichbaum gabst dem Wandrer Schutz
Vor glühem Sonnenstrahl,
Und liehest deines Laubes Putz
Oft deutschem Festpokal.
Oft sahest du am greisen Fuß
Der Menschenkinder Leid,
Und lauschest ew'gem Liebeskuß
In deiner Einsamkeit.

Die Klag' um heil'ger Freiheit Fall
Traf jetzt dein leidend Ohr;
Dann rief der Kriegsdrommete Schall
Des Landes Kraft empor.
Der treue Sohn des Vaterland's
Folgt tapfern Königs Ruf.
Dem Jüngling reichst du nun den Kranz,
Der kühne Thaten schuf.

Denn selbst an deinen Stamm gelehnt
Vergoß der Held sein Blut;
Indeß dein Eichenhaupt ihn krönt,
Fließt Freundes Thränenflut.
Ihn klagen Schwester, Mutter, Braut;
Er einzig zaget nicht;
Sein Herz im matten Schwanenlaut
Stöhnt „Freiheit", eh' es bricht.

Drauf tönt ein heimlich Geisterwort
Aus wilder Zweige Nacht;
„Der edle Geist floh freilich fort,
„Doch nie, was er vollbracht.
„Bedenkt, der ew'ge Himmel thut's,
„Dünkt euch zu schwer der Kauf.
„Gott zählt den einzeln Tropfen Bluts,
„Und hebt ihn droben auf."

Getrost, ihr Freunde, drum im Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beim Becher deutschen Weins.
Denn Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht,
Und jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht.

Dem Andenken der hochseligen Königin.

(Spätjahr 1810.)

Hemm' ich länger meine Klagen?
Schweig' ich fürder meinen Gram?
Endlich lindert's, laut zu sagen,
Welch' ein Gut der Himmel nahm.
Himmel sieh die treuen Herzen,
Die der Gram um sie durchschnitt;
Aber herber sind die Schmerzen,
Die mein Herr, der König, litt.

Und freiwillig ging in Trauer
Schwarz verhüllt sein Volk einher.
Hoheits Glück, so kurzer Dauer!
Seufzet Jeder matt und schwer.
Ihrer Schönheit Engelgüte
War uns Allen herzbekannt.
Ach, wie tief nagts im Gemüthe,
Daß ihr schönes Leben schwand!

Mancher sinnt, wie sie gekommen,
Unserm Fürsten jung vertraut,
Wie sie Herzen eingenommen
Mit der Anmuth Zauberlaut.
Wie sie oft mit Freundlichkeiten
Niedern Diener hochentzückt.
Nur um Segen zu verbreiten
Schien ihr Leben ausgeschmückt.

Nie ein Tadel, nie ein Schelten,
Nie ein zürnend Angesicht!
Treuer Diener straft nicht selten
Selber sich versäumter Pflicht.
Und er ruft voll Reue=Triebe:
Wie erfahr' ich meine Schuld?
All' ihr Wort ist gleiche Liebe,
All' ihr Thun ist Mild' und Huld.

Andre zürnen, daß im Leiden
Witz der Fremden sie gehöhnt,
Trauern, daß vor letztem Scheiden
Ihren Wunsch kein Sieg gekrönt.
Und sie zürnen lauter, schwören,
Willig sich dem Tod' zu weihn,
Darf nur einst von höhern Sphären
Sie sich freier Völker freun.

So durchdrangs die treuen Herzen
Mannichfach an Maaß und Schritt.
Aber herber sind die Schmerzen,
Die mein Herr, der König, litt.
Wer benennt das tiefste Leiden,
Das des Mannes Brust durchfährt,
Muß er von der Trauten scheiden,
Die ihm mehr, als Kronen, werth?

Und mein König steht auf Höhen,
Wo bald Sturm, bald Schwindel drohn;
Ach, wie wird er einsam stehen
Auf dem kahlen, kalten Thron!
Ernste, schwere Herrschersorgen
Mildert' ihre Heiterkeit;
Ihrer Hofnung Frühlingsmorgen
Scheuchte Nebel trüber Zeit.

Wie die Welt sich wankend kehre, —
Sie doch hielt am Höchsten treu.
Gottes Recht und hohe Ehre
Pflegt' ihr Busen sonder Scheu.
Freie Völker zu beglücken
War ihr Lebenswunsch allein,
Diese Hofnung ihr Entzücken,
Diese Sorgen ihre Pein.

Kann ein Trost die Wunden lindern,
Die ihr schnelles Scheiden schlug?
Nur in vielgeliebten Kindern
Sucht mein Herr der Liebe Zug,
Setzet dann zum äußern Zeichen
Sich ein lieblich Trauerbild;
Pracht muß hier der Einfalt weichen,
Sei's nur, wie ihr Leben, mild.

Sieh es steigt im Königsgarten
Dort ein stilles Tempelhaus:
Blumen soll der Gärtner warten,
Wo sie ruht vom Leben aus.
Und zum Heiligthume wallen
Wir mit jedem jungen Mond,
Denken dort der ew'gen Hallen,
Wo ihr Geist in Freuden thront.

Doch hienieden lebt ihr Leben
Stets in treuer Liebe fort,
Und uns bleibt ihr Bild gegeben
In der Tochter Blick und Wort.
Aeltern=Tugend nachzuahmen
Bleibt der Kinder Lebensdrang;
So trägt edle Tugend Saamen,
Späten Enkeln noch zum Dank.

Lieben heißt ein treulich Bilden
Für das gleiche Geistes Gut,
Sittlich schönen Geistgefilden
Uns zu nahn im stillen Muth.
Wo sich Seelen fest umschlingen,
Die ihr Wesen treu gefaßt,
Da ist segenreich Gelingen,
Da wird leicht die schwerste Last.

Wunderbar kömmt Trost und Stärke
Bald in meines Königs Brust,
Und im hohen Herrscherwerke
Blüht ihm einzig Lebenslust.
Freie Völker zu beglücken
Ist sein Lebenswunsch allein,
Diese Hofnung sein Entzücken,
Diese Sorge seine Pein.

Glücklich, Herr, Du kannst vollenden,
Was ihr schönes Herz empfand.
Gott kann seine Engel senden,
Und befreiet wird Dein Land.
Deine treuen Völker schwören,
Willig sich dem Tod' zu weihn,
Darf nur einst von höhern Sphären,
Sie sich freier Völker freun.

Die Freiwilligen.

(1813.)

Noch bangt mein Geist, ein hohes Lied zu wagen,
Von schönster Blüthe neuer Heldenzeit.
Des Ruhmes Flügel wird's zu Sternen tragen,
Wie Leben freudig sich dem Tod geweiht.
Der König rief, und alle Herzen schlagen;
Der Jüngling fliegt, wie tanzend, hin zum Streit.
Er fühlt, vergessend aller Liebesbande,
Den einen ew'gen Trieb zum Vaterlande.

O Wunder! seht der Schaaren bunt Gewimmel;
Durch Gotteshauch scheint Todtenbein ergrünt.
Wie hebt ihr euch mit freudigstem Getümmel,
Die ihr erstarrt im Todesschlafe schient!
Noch ungewöhnt an Mord und rauhen Himmel
Habt schnell ihr euch zum Gotteskampf erkühnt.
Euch führt der Glaub', ihr traut des Himmels Zeichen,
Und werdet nie vom Riesenkampfe weichen.

Und sollt' ich minder die Freiwill'ge nennen,
Die zwiefach thun, was schon Beruf sie hieß?
Seht alle hoch von Kampfes Glut entbrennen,
Seit Freiheits Oden durch die Reihen blies.
Hier kann man Bürger nicht vom Krieger trennen,
Und Bürger selbst ergreifen Schwerdt und Spieß.
Wo einer feig nach eigner Rettung trachtet,
Der wird mit Recht vergessen und verachtet.

So durchdrangs die treuen Herzen
Mannichfach an Maaß und Schritt.
Aber herber sind die Schmerzen,
Die mein Herr, der König, litt.
Wer benennt das tiefste Leiden,
Das des Mannes Brust durchfährt,
Muß er von der Trauten scheiden,
Die ihm mehr, als Kronen, werth?

Und mein König steht auf Höhen,
Wo bald Sturm, bald Schwindel drohn;
Ach, wie wird er einsam stehen
Auf dem kahlen, kalten Thron!
Ernste, schwere Herrschersorgen
Mildert' ihre Heiterkeit;
Ihrer Hofnung Frühlingsmorgen
Scheuchte Nebel trüber Zeit.

Wie die Welt sich wankend kehre, —
Sie doch hielt am Höchsten treu.
Gottes Recht und hohe Ehre
Pflegt' ihr Busen sonder Scheu.
Freie Völker zu beglücken
War ihr Lebenswunsch allein,
Diese Hofnung ihr Entzücken,
Diese Sorgen ihre Pein.

Kann ein Trost die Wunden lindern,
Die ihr schnelles Scheiden schlug?
Nur in vielgeliebten Kindern
Sucht mein Herr der Liebe Zug,
Setzet dann zum äußern Zeichen
Sich ein lieblich Trauerbild;
Pracht muß hier der Einfalt weichen,
Sei's nur, wie ihr Leben, mild.

Sieh es steigt im Königsgarten
Dort ein stilles Tempelhaus:
Blumen soll der Gärtner warten,
Wo sie ruht vom Leben aus.
Und zum Heiligthume wallen
Wir mit jedem jungen Mond,
Denken dort der ew'gen Hallen,
Wo ihr Geist in Freuden thront.

Doch hienieden lebt ihr Leben
Stets in treuer Liebe fort,
Und uns bleibt ihr Bild gegeben
In der Tochter Blick und Wort.
Aeltern-Tugend nachzuahmen
Bleibt der Kinder Lebensdrang;
So trägt edle Tugend Saamen,
Späten Enkeln noch zum Dank.

Lieben heißt ein treulich Bilden
Für das gleiche Geistes Gut,
Sittlich schönen Geistgefilden
Uns zu nahn im stillen Muth.
Wo sich Seelen fest umschlingen,
Die ihr Wesen treu gefaßt,
Da ist segenreich Gelingen,
Da wird leicht die schwerste Last.

Wunderbar kömmt Trost und Stärke
Bald in meines Königs Brust,
Und im hohen Herrscherwerke
Blüht ihm einzig Lebenslust.
Freie Völker zu beglücken
Ist sein Lebenswunsch allein,
Diese Hofnung sein Entzücken,
Diese Sorge seine Pein.

Glücklich, Herr, Du kannst vollenden,
Was ihr schönes Herz empfand.
Gott kann seine Engel senden,
Und befreiet wird Dein Land.
Deine treuen Völker schwören,
Willig sich dem Tod' zu weihn,
Darf nur einst von höhern Sphären,
Sie sich freier Völker freun.

Die Freiwilligen.

(1813.)

Noch bangt mein Geist, ein hohes Lied zu wagen,
Von schönster Blüthe neuer Heldenzeit.
Des Ruhmes Flügel wird's zu Sternen tragen,
Wie Leben freudig sich dem Tod geweiht.
Der König rief, und alle Herzen schlagen;
Der Jüngling fliegt, wie tanzend, hin zum Streit.
Er fühlt, vergessend aller Liebesbande,
Den einen ew'gen Trieb zum Vaterlande.

O Wunder! seht der Schaaren bunt Gewimmel;
Durch Gotteshauch scheint Todtenbein ergrünt.
Wie hebt ihr euch mit freudigstem Getümmel,
Die ihr erstarrt im Todesschlafe schient!
Noch ungewöhnt an Mord und rauhen Himmel
Habt schnell ihr euch zum Gotteskampf erkühnt.
Euch führt der Glaub', ihr traut des Himmels Zeichen,
Und werdet nie vom Riesenkampfe weichen.

Und sollt' ich minder die Freiwill'ge nennen,
Die zwiefach thun, was schon Beruf sie hieß?
Seht alle hoch von Kampfes Glut entbrennen,
Seit Freiheits Oden durch die Reihen blies.
Hier kann man Bürger nicht vom Krieger trennen,
Und Bürger selbst ergreifen Schwerdt und Spieß.
Wo einer feig nach eigner Rettung trachtet,
Der wird mit Recht vergessen und verachtet.

Mit lautem Ruhm verborgne That zu preisen,
Ist frommen Sängers heil'ge Pflicht und Amt.
Wie schmück' ich euch, die stille Lieb' erweisen,
Wo wundem Krieger letztes Leben flammt!
Ihr starbt freiwillig, nicht durch mordend Eisen,
An Wuth der Krankheit, die von Fremden stammt.
Euch muß das Vaterland mit allen Helden
Dankbar und treu der fernsten Nachwelt melden.

Am

Am zehnten März.

(1814.)

Sei mir gegrüßt, du Tag vergangner Feste,
Du triffst uns heut auf wunderbarer Bahn.
Im Kampf sind wir mit unsers Feindes Reste
Nach Kriegeswundern, die mit Gott geschahn.
O Königin, von hohen Himmelsauen
Mußt Du heut nieder auf die Heere schauen.

Am Königssinn hat sich der Stolz gebrochen,
Der einst auch Dich in Staub zu ziehn gewähnt.
Deiu Unglimpf, Fürstin, ist an ihm gerochen,
Deß letzter Hauch aus Höllenschlünden gähnt,
Und deutscher Glaube zwinget den Titanen
Geführt von Deinem König, Deinen Manen.

So fühltest Du, so fühlten deutsche Frauen,
Als fast der letzten Hofnung Stern versank;
Wer nicht der Ehre kann ins Antlitz schauen,
Verdient nicht hoher Fürsten Sonnenrang.
O Huldigung, rings sehn wir auf den Thronen
Aecht-deutsche Fürstentöchter uns umwohnen.

Denn alle rechneten's, wie Du, zur Schande
In äußern Glanzes Taumel zu vergehn.
Sie blieben treu dem lieben Vaterlande,
Vergaßens nicht auf ihren Bergeshöhn.
Mein Lied ist nicht so kühn, sie frei zu nennen,
Doch deut' ich an, was Alle wir erkennen.

Unsterblichkeit der Liebe.

Amor und Psyche.

(Vorzustellen bei einem häuslichen Feste.)

Amor (vermummt).

Große Freud' ist leicht verstummt,
Kann sich nicht in Worten schildern,
Kömmt in tausend bunten Bildern
Wunderbarlich eingemummt.

Psyche (verhüllt).

Und der Sinn muß sich verhüllen;
Gäb' er sich dem Auge hin,
Wär' er nicht der rechte Sinn,
Würde nicht die Seel' erfüllen.

Amor.

Wollt ihr wissen, wer wir beide?
Freud' und Liebe füllt dies Haus,
Freude spricht der Abend aus,
Und ich bin — vermummte Freude.

Psyche.

Wollt ihr wissen, wer ich bin?
Sinn und Seele füllt dies Haus,
Seel' und Sinn spricht heut sich aus,
Und ich bin — verhüllter Sinn.

Amor.

Wo beide sich im Stillen recht vereinen,
Da dürfen sie auch öffentlich erscheinen.

Psyche (befehlend).

Amor, tritt auf in deiner Götterfülle!

Amor.

Und Psyche, steig' empor aus dunkler Hülle!

(Beide verwandeln sich auf die beiden letzten Gegenreden in ihre wahre Gestalt.)

Amor.

Amor bin ich, — nicht jener Flügelknabe,
Der frech und wechselnd tobt von Brust zu Brust;
Der Jüngling bin ich, der bis hin zum Grabe,
Getreue Herzen führt mit gleicher Lust.
Sinnvolle Freud' ist meine reinste Gabe,
Und wem ich hold, den segn' ich unbewußt.
Wo Mutter, Gatt' und Kind sich liebend halten,
In solch' ein Haus gehört mein wahres Walten.

Psyche.

Psyche bin ich, gleich Göttern frei vom Neide,
Da Liebe mich zum höchsten Fluge ruft.
Hier schloß ich auf den Blumenkelch der Freude
Und aus ihm haucht der Seele Blütenduft.
Wer Lieb' und Seele kennt im Flügelkleide,
Den schreckt kein Tod, den fasset keine Gruft.
Erfüllung kann dem hohen Spruch nicht fehlen,
Wo beide sich im Innern recht vermählen.

An eine Freundin.

(Bei Uebersendung eines Myrtenbäumchens.)

Empfange heut dies Bäumchen zarter Myrten,
Ein zweites höhres Leben anzukünden!
Zum Liebeskranz sollt du die Zweige winden,
Durch die einst Aphroditens Tauben girrten.

Er krönt zum Könige den armen Hirten,
Kann Götter selbst mit niederm Stand verbinden;
Sie ließen gern den Götterglanz entschwinden
Wenn sie im Thal nach Schäferinnen irrten.

Ja Lieb' ist ewig, flüchtig oft das Zeichen,
Das Sterbliche sich gegenseitig reichen,
Um leicht zu fesseln, was so leicht verworren.

Drum laß nicht unerfüllt die Zeit verstreichen;
Nie wird das innre Myrtengrün dir bleichen,
Mag dort am Spiegel auch der Kranz verdorren.

Erinnerungen am Sarge Friedrichs des Großen.

(Ostern 1814.)

Gern steigt der Geist hinab zur Gruft der Ahnen,
Heut, wo sie neuer Glanz ins Leben ruft.
Zurückerobert sehn wir Friedrichs Fahnen:
Uns kömmt sein Schwerdt und Hut, wie aus der Gruft,
Und Preußens Ruhm geht seine Sternenbahnen,
Der sieben Jahr verweint in nächt'ger Kluft.
Der Sinn ermüdet sich an großen Bildern,
Und kann nicht gnügend Höhn und Tiefen schildern.

Da steht das Bild, so oft verlacht vom Spotte,
An Friedrichs Sarg' ein zweiter Fürstenbund.
Gott sieht das Herz; gefällt's dem ew'gen Gotte,
So thut er seine Macht den Völkern kund.
Mag immer schmähn der Feinde freche Rotte,
Hier war Gebet in edler Fürsten Mund.
Erfolg des Guten hängt nicht ab von Jahren;
Wir zweifeln oft, wo Enkel erst erfahren.

Erst fiel der Bau, der weit und breit geschimmert,
Den Friedrichs Geist im deutschen Land' erhöht.
So wird oft mächtig Fürstenwerk zertrümmert,
Und still im Staube schläft die Majestät;
Indeß aus Moskaus Asche, schmerzumwimmert,
Europa's Freiheit jugendlich ersteht.
Nun winkt auch Friedrichs Geist zu neuem Leben;
Er sprach: Mein Volk wird ew'gen Kranz sich weben.

Kein Bürgerkrieg soll Deutschland je zertheilen;
Nur Segen ruht auf Bürgereinigkeit.
Wenn biedre Fürsten sich zu kennen eilen,
So bleibt verbannt der Zwietracht roher Streit.
Und um euch soll der edle Schutzgeist weilen,
Der segnend dort der Fürsten Handschlag weiht.
Erhörung ward dem heil'gen Wunsch gewähret;
Heut steht das Bild vollendet und verkläret.

So achtet, Fürsten, auf dies Wunderzeichen;
Gott selbst hat seltne Einigkeit gesä't.
Die Zwietracht mußt' aus Eurem Kreis' entweichen;
Auch Euer Bund war wohl ein still Gebet.
Drum schenkt die sichre Ruh' Europa's Reichen,
Mit Blut erkauft, mit Thränen heiß erfleht.
Ja, Völker beten Frieden für einander
Mit Friedrich Wilhelm, Franz und Alexander.

Gegenwart und Zukunft.

(Sonntag nach Ostern 1814.)

Der Himmel lacht in jugendlicher Schöne,
Natur und Freiheit blüht in Lenzespracht.
Erschüttert staunen schwache Erdensöhne,
Daß plötzlich Wunder tritt aus Grabesnacht.
Nach Todeskampf, nach langem Mordgestöhne
Verehren Freund und Feind des Höchsten Macht.
Er stößt Tyrannenwuth vom blut'gen Throne,
Ziert kräft'ge Demuth aus mit frischer Krone.

Der Friedensgöttin mußte Typhon weichen,
Der Menschenopfer ohne Zahl verschlang.
Sinnvoll erglänzt das weiße Friedenszeichen;
Besiegte stammeln Siegern Rettungsdank.
Und goldne Lilien, frei von Blutschuld, reichen
Dem rechten Königsstamm ererbten Rang.
Ja, Fürst und Volk, erkennt Europa's Lehre;
Ihr kniet mit Recht und gebet Gott die Ehre.

Das Gottesreich scheint näher uns gekommen,
Der Lahme tanzt, der Blinde sieht das Licht.
Gefangne sind der Fessel flugs entnommen,
Weil Friedensglanz in alle Kerker bricht.
Das Recht ist wahr; deß freuen sich die Frommen
Und Frevler schaun mit Augen das Gericht.
Der wunde Held vergißt der Kriegsbeschwerden,
Denn Himmel sank mit Frühlingslust zur Erden.

Mit Christus ist sein Kreuz hindurch gedrungen,
Macht Krieger stark und dennoch menschlich mild.
Bewundernd ruft der Feind: Nicht wär's gelungen
Für Erdenruhmes eitles Gaukelbild.
Mit Gott, so rufen sie, ward er bezwungen,
Dem Gott für Element und Zufall gilt.
Ist Gott mit uns, so stürzt in Todesrachen,
Und hofft in Himmelsfluren zu erwachen.

O schmähet nicht, ihr sterblichen Geschlechte,
Ihr würdet je vom höchsten Gott versäumt.
Denn haltet ihr nur fest am ew'gen Rechte,
So siegt das Recht, wie lang' auch Bosheit schäumt.
Wärt ihr nicht oft der argen Sünde Knechte,
Noch öfter käme, was ihr kaum geträumt.
Europa würd' ein großes Haus erscheinen,
Wo alle sich in Christi Reich vereinen.

Europa ward zum großen Staat gestaltet
Durch sein unsichtbar heilig Geister-Reich;
Denn tapfrer Ruſſ' und Portugiese faltet
Die Hand mit Allen diesem Herrn zugleich.
Und schien iu Deutschland seine Ehr' erkaltet —
Bald wies es sich der Gotteslenkung weich.
Soll weitre Zukunft ich prophetisch künden,
So ruf' ich streng: Befreiet euch von Sünden.

Du Nachbarvolk, dich hat das Gut' und Wahre
Doch endlich heimgeführt in Friedens Schoos.
Lang' irrtest du in fünfmal fünf der Jahre,
Bald schwach regiert, bald Sklav, bald zügellos.
Du tauschtest Liebe selbst, wie schnöde Waare,
Gott galt dir Nichts, ein Mensch nur hieß dir groß.
Nun fühlest du bekehrt der Wunden Schmerzen,
Die Geist dir schlug, entblößt vom reinen Herzen.

Du deutsches Land, dem goldne Fluren glänzen,
Seit goldne Freiheit in dir Heimath fand,
Du willst nur deiner Sitt' und Sprache Gränzen,
Du als Europa's Stamm- und Mittel-Land,
Dann willst du dich mit Friedens Palmen kränzen,
Und schlingst des Wissens und des Rechtes Band; —
Denk' wie auch du vom Taumelkelch getrunken,
Eh falscher Wahn in seine Nacht gesunken.

Manch langes Jahr hat Seel' und Herz gelitten
Im Märterthum für deutschen Staat und Recht;
Als Heldenmuth bei Aspern Nichts erstritten,
Als Hofer fiel, gleich niederm Räuberknecht;
Freiwill'ge Märt'rer dann in unsrer Mitten,
Sie fielen gern dem kommenden Geschlecht.
Doch nicht umsonst; in edeln Volks Gemüthe
Nährt theures Blut des künft'gen Glückes Blüte.

Drum wird im Frieden Geist und Herz entflammen
Für jedes geistig = reine Friedensgut,
Und Brüder, die aus einem Hause stammen
Erhöhen oft des Bruders schwächern Muth.
Stimmt redlich so sich Herz und Herz zusammen, —
Tragt deutscher Einheit Zeichen dann am Hut.
Nach diesem Ruhm seht unsre Herrscher dürsten;
Denn alle zeigen sich als Friedensfürsten.

Freundlich besucht der Fürst des Fürsten Mauern,
Und forschet treu vor Gott, was Rechtens ist.
Nicht ins geheim in Staatsgemächern lauern
Statt Recht und Weisheit fremder Trug und List.
Wenn alle wollen, schwindet bald das Trauern,
Weil, was euch möglich, ihr aus Thaten wißt,
Und wenn ihr anerkannt des Höchsten Gnaden,
So sucht ihr mehr der Sünd' euch zu entladen.

Dann wird Natur und Freiheit einig thronen,
Wie Frühling lacht im holden Blütenmai.
Und Liebe wird dem langen Dulder lohnen;
Wer im Geringsten, bleibt im Großen treu.
Wer Großes will, der kennt ein zart Verschonen,
Und Altes blüht im jungen Alter neu.
Ja endet äußrer Streit auch nie hienieden,
In frommer Brust wohnt heil'ger Gottesfrieden.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfund, Johann Gottfried

Lieder des Vaterlandes und der Geselligkeit

Berlin 1814

Rar. 710#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858279-2